Chronik der Christlichen Welt

Zweiter Jahrgang

Nr. 22 — Leipzig, den 26. Mai — 1892

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1367 — Haltegebühr: Vierteljährlich 1 Mark — Nachdruck der mit + gezeichneten Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet

Theologischer Verein HALLE a/S.

Evangelische im Auslande

+ **Die vereinigte Kirchengemeinde A. u. H. B. Wiener Neustadt-Neunkirchen.** Die Gemeinde konnte am 27. Januar 1891 auf dreißig Jahre ihres Bestehens zurückblicken. 717 Seelen wies der erste Jahresbericht auf; jetzt zählt sie 2200 Gemeindeglieder. Die Schule ist im Laufe der Jahre von einer einklassigen zu einer sechsklassigen Volksschule erweitert worden und nimmt inmitten des fortgeschrittnen Schulwesens der Stadt einen ehrenvollen Rang ein. Von 260 Schulkindern, die sie besuchten, waren 149 evangelisch, 105 katholisch und 6 mosaisch. — Während die Tochtergemeinde Neunkirchen eine schöne geräumige gothische Kirche und ein freundliches Pfarrhaus ihr eigen nennt, auch übrigens sorgenlos in die Zukunft blicken kann, und die Predigtstelle Vöslau im Besitze eines einfachen Kirchleins ist und hoffen darf, von der noch darauf lastenden Bauschuld in wenigen Jahren befreit zu sein, wird sich die Muttergemeinde allerdings noch weiter in dem von Christoph v. Habermayer 1834 seinen Glaubensbrüdern gewidmeten Toleranzbethause versammeln.

Doch fehlt es diesem aufstrebenden Gemeindewesen nicht an Wolken der Sorgen. Die sechs Lehrer der Schule beziehen zusammen ein um 760 Gulden geringeres Einkommen als ihre im gleichen Dienstalter stehenden Amtsgenossen an den allgemeinen Volksschulen der Stadt. Hier eine Ausgleichung zu wünschen, erscheint nicht unbillig. Die Einnahmen aus Kirchen- und Schulbeiträgen halten mit der Zunahme der Gemeinde nicht gleichen Schritt. Der Kirchensprengel umfaßt 44 Meilen im Geviert, und die Gemeindeglieder sind in 5 politischen Bezirken und 100 Ortschaften zerstreut. Nicht immer haben alle Evangelischen das richtige Ehrgefühl in konfessioneller Beziehung. — Im Jahre 1890 kamen auf 2 rein evangelische Eheschließungen 33 gemischte. Also welche Mischung der Bekenntnisse! Da bedarf es dringend neben der Schule eines Schülerheims, das wenigstens den Konfirmanden der Umgebung eine gastliche Herberge biete. — Glücklicherweise hat es an Liebesgaben und Legaten nicht ganz gefehlt. Aber es bleibt der Gemeinde namentlich für ihren Schulfonds Unterstützung sehr zu wünschen.

+ **Die reformirte Kirche Ungarns** ordnete vor einem Jahrzehnte ihr Schulwesen und gab sich eine neue Verfassung, wonach die Synode ihre gesetzgebende und der Generalkonvent ihre höchste kirchenregierende Behörde ist. Gleichzeitig wurde damals der bis dahin selbständige reformirte Kirchendistrikt Siebenbürgens mit der ungarisch-reformirten Kirche vereinigt.

Im Dezember v. J. hat nun die Synode dieser Kirche mit der der evangelischen A. B. zur Feier der 1791 gesetzmäßig ausgesprochnen Gleichberechtigung der Protestanten mit den römischen Katholiken gleichzeitig getagt und dann jede für sich. Im März d. J. beauftragte die reformirte Kirche einen fünfzehngliedrigen Ausschuß, der Synode in ihrer dritten Sitzungsperiode Vorschläge über die Errichtung einer Mittelschullehrerbildungsanstalt in Debreczin zu unterbreiten. Gleichzeitig wünschte der siebenbürgische Kirchendistrikt im Anschluß an die Klausenburger Universität, der die theologische Fakultät bisher noch mangelt, die Errichtung einer reformirten Fakultät. Zur Begründung wies der Bischof Dominik Száß auf Siebenbürgens Vergangenheit hin. Immer sei es eine Burg des Protestantismus gewesen. „Außerdem habe der Distrikt für die theologische Fakultät schon 100000 fl. und verfüge über zwei Gebäude zu ihrer und zur Unterbringung eines Internates für 150 Studierende nebst Wohnungen für vier Professorenfamilien."

Dieser krönende Ausbau des reformirten Schulwesens ist wohl als Stärkung der ungarischen Kirche Calvins gegen den auch hier immer mehr zum Angriff vorgehenden römischen Katholizismus anzusehen, der auch in der Wegtaufungsfrage noch immer, trotz der schönen Versprechungen des Primas, auf dem Standpunkte der römischen Kurie verharrt. Doch richtet er sich wohl auch gegen die vom römischen Geiste nicht ganz freie Schulpolitik des Staates. Bis jetzt hat die reformirte Kirche allen staatlichen Aenderungen des Schulwesens, namentlich den magyarisirenden, zugestimmt. Seit der Kultusminister Csáky aber das Griechische im Gymnasium fakultativ gemacht hat und sich jetzt sogar mit dem Plane einer einheitlichen Mittelschule herumträgt, beginnen auch diese Kreise bedenklich zu werden. Ja in der Frage der Volksschullehrergehaltsregelung sind sie sogar in die Opposition gegangen. Die reformirte Synode hat eine Vorstellung an den Minister beschlossen, in der sie sich wohl mit dem Lehrergehaltsminimum von 300 fl. einverstanden erklärt, sich aber gegen die Alterszulagen sträubt, weil selbst die reichsten Kirchengemeinden sie nicht leisten könnten, und dann der Staat durch ihre Gewährung einen gar zu großen Einfluß auf das reformirte Schulwesen gewinnen würde. In Kraft der gesetzlichen Autonomie bestreitet die Synode dem Staate das Recht, die Gehälter ihrer konfessionellen Lehrer zu bestimmen.

Im übrigen aber ist diese aus mehr als zwei Millionen Magyaren bestehende Kirche eine große Stütze des heutigen Ungarns, das unter der Oberherrschaft der magyarischen Rasse seufzt. So erfreulich das protestantische Bewußtsein in dieser Kirche erstarkt ist, um so betrübender ist die Verquickung der religiösen Interessen mit den magyarisch-nationalen Tendenzen, worin leider die Jünger Calvins mit den Anhängern Roms übereinstimmen. Darum sucht die reformirte Kirche ihren Machtkreis auch ungesetzlich auszudehnen. Sie tauft, konfirmirt Glieder der evangelischen Kirche A. B., der außer Magyaren auch Slowaken und Deutsche angehören, ja erhebt sogar von ihnen Umlagen zu reformirten Kirchenzwecken. Und dies nach staatlichen oder sittlichen Gesetzen ungerechtfertigte Vorgehen entschuldigt sie durch den dogmatischen Unterschied der beiden Kirchen, der ja nicht der Rede wert sei, und dann dadurch, daß ja zwischen beiden Teilen eine Union bestehe. Trotz solch unbrüderlichen Betragens sind die leitenden magyarischen Kreise der evangelischen Kirche A. B. in Ungarn zu dieser Union sehr erbötig und möchten gern vorher die evangelische Kirche der Siebenbürger Sachsen mit sich vereinigt haben, um so alle nicht-magyarischen Protestanten in das Lager der Magyaren zu führen. So liegt der Bann des Nationalismus auf dem ganzen Protestantismus Ungarns!

+ **Aus Braila** (Rumänien) wird berichtet: Am Sonntag Jubilate, am 8. Mai, wurde der Schul- und Betsaal unsers neuerbauten Gemeindehauses durch einen Eröffnungsgottesdienst eingeweiht, eine Feier, an der die Gemeinde und deren Freunde sich zahlreich beteiligten. Ein lange ersehntes Ziel ist hiermit nach schwerer Arbeit wenigstens teilweise erreicht worden. Seither lebten wir in einem ganz unwürdigen Mietshause bei fast unerschwinglichem Mietszins von 1400 Franks. Nun haben wir endlich eine eigne Heimstätte, bestehend aus einem freundlichen und wohnlichen Pfarrhause und einem Schulsaale, der bis auf weiteres auch für den Gottesdienst benutzt wird und dementsprechend in seiner Ausstattung auch ein einigermaßen kirchliches Gepräge trägt. Harte Arbeit und treues Aushalten hat es gekostet, um dieses Ziel zu erreichen. Für den Bauplatz waren 8000 und für das Gebäude 22000 Franks zu zahlen, und nur 1000 Franks Schulden sind uns geblieben. Immerhin ist jedoch noch nicht viel mehr als die halbe Arbeit gethan, denn noch fehlen das Kirchlein und das zweite Schulzimmer, um den ganzen Bau zu vollenden, und wie wir bisher auf Unterstützungen angewiesen waren, so wird es auch weiterhin unsre Sache sein, in des Heilands Namen zu bitten und anzuklopfen. Einstweilen aber sehen wir hoffnungsvoll einer bessern Entfaltung unsers Gemeindelebens entgegen.

Gustav-Adolf-Verein

+ **Die diesjährige Hauptversammlung** des Gustav-Adolf-Vereins in Bremen soll vom 6. bis 8. September stattfinden. Nach dem Rh.-Westf. Gustav-Adolf-Blatt sind für das gemeinsame Liebeswerk in Vorschlag gebracht: Buer in Westfalen, Heinrichsfelde-Königshuld in Preußisch-Schlesien und Neustadt in Mähren. Als Festprediger sind Prälat D. Doll aus Karlsruhe und Hofprediger D. Rogge aus Potsdam in Aussicht genommen. Anträge sind spätestens bis zum 10. Juli, beabsichtigte Vorträge bis zum 20. August beim Zentralvorstande anzumelden.

+ **Rheinprovinz.** Zu Osterfeld bei Oberhausen, wo ein großer Sammel- und Rangierbahnhof im Entstehen begriffen ist, bildet sich eine evangelische Gemeinde, die schon 1100 S. (unter 4500 Katholiken) zählt, sich aber rasch vermehren wird. Ein Vikariat ist eingerichtet, Kirchbau nötig. Kirchlich ist Osterfeld der Synode Duisburg überwiesen, politisch gehört es zu dem westf. Kreise Recklinghausen.

Ebenfalls im Bereich der Synode Duisburg ist durch Abzweigung eine neue Vikariatgemeinde Hamborn entstanden, wo Betsaal und Pfarrwohnung gebaut werden müssen.

Durch Abzweigung von Borbeck bei Essen an der Ruhr ist die aus Bergleuten und Bahnbeamten bestehende Vikariatgemeinde Frintrop entstanden. Hier ist Kirch- und Pfarrhausbau in Aussicht genommen.

In der schönsten Gegend des Rheinstroms, zwischen den altehrwürdigen Orten St. Goar und Bacharach, liegt die ebenfalls durch Alter und Vergangenheit ebenso wie durch anmutige Lage bekannte Stadt Oberwesel, von der der „Vorreformator“ Johann Ruchrat den Namen von Wesel führt. Hier wird ein Kapellenbau geplant, den eine zum Gedächtnis eines teuern Entschlafnen gestiftete Erstlingsgabe von 1500 M. hat anbahnen helfen.

Saarburg, die mit Merzig verbundne weit zerstreute Diasporagemeinde, wird für ihre unter 30000 Katholiken lebenden, über sieben Quadratmeilen versprengten 200 Seelen endlich auch den lang erstrebten Sammelpunkt finden. Zum Kirchbau in Saarburg ist der erste Spatenstich gethan; bis Herbst hofft man die Kirche unter Dach zu haben. Noch aber fehlen 10000 Mark.

Die arme evang. Gemeinde Carlsbrunn, an der äußersten Südwestecke der Provinz, an der Grenze Lothringens, gleich den übrigen Grenzgemeinden der frühern Grafschaft Nassau-Saarbrücken ein vorgeschobner Posten des Protestantismus, will ebenfalls ein Kirchlein bauen, bedarf aber auch bei größter eigner Opferwilligkeit dazu doch fremder Hilfe.

Das Wolfer Waisenheim in Wolf bei Trarbach an der Mosel hat seinen ersten Jahresbericht ausgehen lassen. Es ist der Unterstützung der Glaubensgenossen warm zu empfehlen. Aber fortgesetzt bitten um Gaben auch die rheinischen Konfirmandenanstalten Godesheim und auf dem Schmiedel. Die letztgenannte Anstalt konnte am 30. Sept. v. J. auf vierzig Jahre ihres Bestehens zurückblicken; sie dankte ihr Entstehen dem Auftreten des Trierer Bischofs Arnoldi in Mischehenangelegenheiten zu Anfang der fünfziger Jahre.

+ **In der Diözese Heiligenstadt** (Eichsfeld) ist vom 18. bis 31. Mai durch den Generalsuperintendenten Textor eine Generalkirchenvisitation abgehalten — die erste, die der genannte Herr überhaupt hält.

+ **Auf der in Witterda** bei Erfurt erbauten Kapelle lasten noch 4200 Mark Schulden. Dringend nötig ist die Errichtung evangelischer Schulen in Melchendorf und Dittelstedt, Kreis Erfurt. In jedem dieser Dörfer sind etwa zwanzig bis dreißig evangelische Kinder, meist aus Mischehen, die in Gefahr sind, durch den katholischen Schulbesuch der evangelischen Kirche entfremdet zu werden.

Der österreichische Hauptverein der Gustav-Adolfstiftung hat — nach vielen Jahren — wieder einmal ein Flugblatt ausgehen lassen (Nr. 5). Darin heißt es:

Wir werden nicht verfolgt! Abgesehen von einer gut gemeinten, aber übel ausgeschlagnen Schulgesetzgebung haben wir uns im allgemeinen — namentlich, wenn man die bedeutende Minderheit der Evangelischen in Cisleithanien in Anschlag bringt — weder über die Gesetze noch über deren Handhabung zu beklagen. Es will auch nicht viel bedeuten, wenn neulich, als unsre Generalsynode für die Superintendenten den Bischofstitel beantragte, unter bischöflicher Approbation in einer zornigen Broschüre unsern Pfarrern die kecke Frage entgegengeschleudert wurde: „Wer hat euch gesandt?“ Es will nicht viel sagen, wenn ein streitbares Glied des niedern Klerus hier bei Mischehen, dort auf gemeinsamen Friedhöfen dem Gesetze ein Schnippchen zu schlagen versucht. Freilich müssen unsre Pfarrer im Kirchenrecht gut beschlagen und gegen List und Gewalt auf der Hut sein! Gerechtfertigten Reklamationen versagen sich die Staatsbehörden nicht. Ist es nicht ein günstiges Zeichen für das Verhältnis der obersten Gewalt zu den evangelischen Kirchen, daß unsre apostolische Majestät wiederholt bei feierlichen Anlässen mit Gliedern des allerhöchsten Hauses und mit großer Suite in evangelischer Kirche dem Gottesdienst anwohnte? . .

Unser heutiger Feind ist Geldnot, die gewöhnlichste Armut, zum Teil verschärft durch elementares Unglück. Sodann werden drei besondre Fälle namhaft gemacht.

In Mähren, in der mährisch-schlesischen Superintendenz liegt das bitterarme Pozdiechow, Post Vysovitsch, politischer Bezirk Holeschau; Gründung der Pfarrgemeinde A. C. 1869. Der Umfang der Gemeinde erstreckt sich auf drei Ortschaften und einzelne Familien, zerstreut bis an die ungarische Grenze; Seelenzahl etwa 1000, kleine Ackerbauer, Holzschläger und Tagelöhner.

Zu der ohnehin großen materiellen Not sind in den letzten Jahren wiederholt furchtbare Elementarereignisse getreten. 1889 war es die große Dürre, die die Ackerleute fast an den Bettelstab brachte. Mehr als die Hälfte des Nutz- und Zugviehs mußte wegen Futtermangels halb verschenkt werden; das überwinterte Vieh war eine traurige Versinnlichung von Pharaos magern Kühen. Die Leute aßen nur einmal am Tag, und wie unzureichend! Im Jahre 1890 hat der Hagelschlag am 29. Juni alles zerstampft. Es gab keine Familie, die nicht auf Borg leben mußte. Im Frühjahr 1891 mußten Same und Kartoffeln zum Setzen gekauft, d. h. auf Borg genommen werden; wiederum gingen im Juni Wolkenbrüche mit Hagel hernieder. Der ungeheure Schaden wird erst durch längere Abschätzungen festgestellt werden können. Nicht nur die einjährige Saat ist vernichtet, der Heuschnitt unter dem Schotter begraben, der fruchtbare Boden selbst ist weggeschwemmt oder vermurt. Wieder müssen Schulden gemacht werden, einige Familien begannen auszuwandern; auch dazu gehört Geld. Die katholischen Gläubiger haben begonnen, die Grundstücke ihrer Schuldner, zum Teil für einen Spottpreis, an sich zu bringen. Wie soll die Gemeinde dabei den kirchlichen Bedürfnissen genügen, wann die seit drei Jahren erstrebte Einweihung ihrer noch unvollendeten Kirche vornehmen, deren 25jährige Grundsteinlegung sie bald begehen wird, wie den — immerhin erbärmlichen — Gehalt des Pfarrers und Organisten aufbringen?

Ferner handelt es sich um Königsberg und Stadlo in Galizien. Zunächst, mitten in Wäldern, an der russischen Grenze liegend, Königsberg, Post Leschajsk; politischer Bezirk Lancut; Lemberger Superintendenz; galizisch-helvet. Seniorat. Gründung der Pfarrgemeinde 1783; die einzige reformirte Gemeinde in Westgalizien; Seelenzahl etwa 700, Ackersleute und Handwerker, die schon 124 Proz. der direkten Steuern für kirchliche Zwecke zahlen. Auf 24 Grundwirten, die zur Bebauung sich ein paar kleine polnische Pferde halten können, aber meist barfuß alle Feldarbeit selbst verrichten, liegt die Hauptlast, Pfarrer und Lehrer zu erhalten. Kaffee gönnen sie sich nur an Festtagen, ein Stück Fleisch nur zu den vier Festzeiten; Milch und Kartoffeln ist Hauptnahrung.

Es war unerläßlich, den Bau eines neuen Pfarrhauses zu beginnen. Das alte ist so elend, daß mit Fetzen die Löcher zugestopft werden müssen, durch die der Schnee ins Haus weht. In dem geschütztesten Stübchen, das zugleich Schlaf-, Wohn-, Speise- und Kinderzimmer ist, bläst der Wind durch die schwache Wand beim Fenster so hinein, daß das Licht flackert; der abfallende Kalk spottet aller Reinigungsarbeit. Ferner ist kein Lehrerdotationsfond vorhanden, das Schulhaus fast so kläglich wie das Pfarrhaus.

Der nur 20 Schritte vom Pfarrhaus entfernte Kirchhof muß verlassen werden, weil er gänzlich gefüllt ist. Zu Königsberg gehören die beiden, in demselben Jahre von der Muttergemeinde gegründeten Filialen Gillershof und Baranówka.

Baranówka besitzt ein reparaturbedürftiges, vor Jahrzehnten aus Holz erbautes Schulhaus, von dem die Hälfte als Betsal, die andre Hälfte, durch eine dürftige Bretterwand geteilt, als Schulzimmer und Lehrerwohnung benutzt wird. Der Betsal ist ein niedriges, viel zu kleines Zimmer, im Winter kalt und zugig, sodaß die, nach einem Wege von 1—5 Kilometer im Schnee, zum Gottesdienst darin sich sammelndeu Gemeindeglieder ihre Erbauung mit Frieren und Krankheit erkaufen müssen. Im Sommer dagegen herrscht entsprechende Hitze, zum Ohnmächtigwerden. Das Schulzimmer ist ebenfalls zu klein und, einen Globus ausgenommen, von allen Lehrmitteln entblößt. Der Lehrer verfügt mit Frau und vier Kindern über ein einziges Zimmer.

Der dringende Wunsch geht dahin, eine bescheidne Holzkapelle zu bauen und das Schulhaus nur für Schule und Lehrer zu verwenden. Aber dazu ist die Gemeinde selbst außer stande.

Noch schlimmer ist es in Stadlo, Post Alt-Sandez, politischer Bezirk Neu-Sandez; Lemberger Superintendenz; westliches Senoriat. Gründung der Pfarrgemeinde 1786, Seelenzahl etwa 1000; Landwirte, Tagelöhner, Handwerker, die 60 bis 140 Prozent der direkten Steuern für Kirchen- und Schulzwecke hergeben.

Seit dem mehr als hundertjährigen Bestande der auf mehrere Ortschaften verteilten Diasporagemeinde hat sie fast jährlich die Wut der Elemente: Hagelschläge, Wasserfluten, Feuersbrünste erfahren müssen.

Aber noch nie hat die Lazarusgemeinde solch hartes Schicksal betroffen, als am 16. Sonntag nach Trinitatis 1890.

Es war nach elf Uhr vormittags, als die besonders zahlreich erschienenen Gemeindemitglieder nach beendigtem Gottesdienste sich im Schulhause zur endgiltigen Besetzung der verwaisten Lehrerstelle versammeln sollten. Da ertönte der Schreckensruf: „Podrzecze steht in Flammen!“ — Der eine gute halbe Stunde entfernte Ort, der, zu Stadlo eingepfarrt und eingeschult, aus 16 Familien bestehend, die festeste Stütze der Gemeinde gebildet hatte. An Rettung war nicht zu denken; die Erwachsenen waren ja zum entfernten Gottesdienst gezogen; der Sturm brauste! Podrzecze ward ein Aschenhaufen, und das angesichts des nahenden Winters.

Der alte, wohlverdiente Lehrer, Kantor und Organist von Stadlo ist arbeitsunfähig geworden. Fünfzig Jahre hat er in dieser Gemeinde in Segen gewirkt, mit Pflichttreue, Geschick und selbstloser Hingebung. Sein ganzes Leben lang hat er bei kärglichem Gehalt mit Mangel und Sorge gekämpft, und nun kann die schwergeschlagne Gemeinde dem vierundsiebzigjährigen Greise und seiner hochbetagten Gattin nicht den geringsten Ruhegehalt anweisen. Ferner ist die Gemeinde außer stande, den durchaus nötigen Neubau der morschen, hölzernen Kirche, des engen, feuchten, ungesunden Pfarrhauses und der einstürzenden Wirtschaftsgebäude durchzuführen, den Gehalt von fl. 400 für den Seelsorger aufzubringen.

Römische Kirche

Jubiläum der Wallfahrten nach Kevelaer. Aus dem Hirtenschreiben des Bischofs von Münster heben wir Folgendes nach der Germ. 110 hervor: In den Worten, die ich zum Beginne der letzten heiligen Fastenzeit über die Verehrung der allerseligsten Jungfrau an Euch richtete, durfte ich mit dankbar freudigem Herzen hinweisen auf die herrlichen Gnadenorte der lieben Gottesmutter, die wir in unserm Bistum zu besitzen das große Glück haben. Für die bedeutendste dieser Gnadenstätten, für jenen Wallfahrtsort am Niederrhein, der wie ein strahlender Stern der Muttergottesverehrung Jahre weit hinausleuchtet in die deutschen Gaue und die angrenzenden Lande, werden in diesem zweihundertfünfzig Jahre voll, seitdem die Wallfahrt dorthin ihren Anfang genommen: es nahet das drittehalbhundertjährige Jubiläum der Wallfahrten zur „Trösterin der Betrübten,“ Maria-Kevelaer. . . . Das Jubiläum Kevelaers soll am 1. Juni eröffnet werden und bis zum heiligen Rosenkranzfeste dauern. . . .

Die erhabne Würde Mariä, die unser Glaube lehrt, die Macht ihrer Fürbitte, die sich an jedem erprobt, der voll von rechtem Vertrauen zu Maria seine Zuflucht nimmt, aber auch wunderbares Eingreifen und Wirken Gottes: das sind die nie erschlaffenden Triebfedern der Verehrung

Mariä. Solch ein wunderbares Wirken und Walten Gottes ist es, was nach seinen unerforschlichen Ratschlüssen sich an bestimmten Orten in besonders auffallender Weise kundgiebt, vor Bildern, die wir „Gnadenbilder“ nennen, wie wir zu Kevelaer durch Gottes Gnade eines besitzen. „Gnadenbild“ nennen wir es, weil Gott der Herr es besonders ehrwürdig gemacht hat, indem es ihm gefiel, daselbst auf die Fürbitte Mariä seine Gnaden besonders reich zu spenden, ja offenbare Wunder zu wirken, deren Wahrheit und Echtheit durch Zeugen festgestellt und nach gehöriger Untersuchung beglaubigt wurde. Die Lehre unsers heiligen Glaubens über die Verehrung der Bilder ist Euch nicht unbekannt. Nicht so verehren wir sie, als ob wir einem Bilde an und für sich irgend eine lebendige oder göttliche Kraft zuschreiben, um deretwillen es zu verehren wäre; noch auch so, als ob von dem Bilde etwas zu erbitten oder auf dasselbe Vertrauen zu setzen wäre; sondern so, daß die Verehrung, die dem Bilde erwiesen wird, auf das Urbild, den Heiligen nämlich, gerichtet ist, den das Bild darstellt; so ist es katholische Lehre und Sitte, die Bilder Christi, die Bilder Mariä und andrer Heiligen zu verehren (Konc. v. Trient, 25. Sitzung). Was aber die sogenannten Gnadenbilder angeht, so sind sie deshalb uns mehr als andre Bilder verehrungswürdig, weil es Gott in seinen unerforschlichen Ratschlüssen gefiel, gerade bei diesen Bildern auf die vertrauensvolle Anrufung der Heiligen hin Wunder zu wirken; weil ebendeshalb diese Bilder und die Stätten, wo sie zur Verehrung ausgestellt sind, besonders von Gott ausgezeichnet erscheinen; weil wir darum, wie es in der Natur der Sache liegt, vor ihnen eine vorzüglichere Andacht und religiöse Erhebung fühlen und nun, durch das innigere, vertrauensvollere, anhaltendere und oftmals von vielen gemeinsam verrichtete Gebet veranlaßt, Gott an diesen Orten zugleich mit dem Geiste des Gebetes auch reichlicher seine Gnaden ausgießt. (Zach. 12, 10.)

Einen solchen Gnadenort mit einem solchen Gnadenbilde wollte der gütige Gott vor zweihundertundfünfzig Jahren einer von der Geißel des Krieges und der Pest schwer heimgesuchten Gegend schenken. Auf wunderbare geheimnisvolle Mahnung hin, die an einen armen, aber frommen Handelsmann namens Heinrich Buschmann erging, als er vor einem sogenannten Hagelkreuze auf öder Heide betete, wurde dort, wo jetzt die Gnadenkapelle von Kevelaer steht, ein kleines „Heiligenhäuschen“ erbaut und in dasselbe ein Bild gebracht, das ebenfalls in geheimnisvollem Gesichte bezeichnet war. Nicht durch Menschenbemühen, sondern sogar ganz gegen den Wunsch derjenigen, die man als die zunächst beteiligten hätte ansehen sollen, entstand ein geheimnisvoller Zug und Drang der Hilfsbedürftigen in jener Gegend und in immer weitern Kreisen zum Beten vor diesem kleinen Heiligtum. Hunderte wallten, von geheimnisvoller Macht gezogen, dorthin, fanden da ihr Herz erfüllt mit wunderbarer Andacht, ihre Gebete erhört mit wunderbarer Hilfe. Wunderbare Heilungen und Genesungen offen am lichten Tage geschehen, von vielen Zeugen geschaut, auf Eid und Gewissen ausgesagt, von Männern der geistlichen und weltlichen Wissenschaft untersucht und bestätigt, mehrten den Ruf der Gnadenstätte Mariä, der „Trösterin der Betrübten“ zu Kevelaer; mehrten von Jahr zu Jahr den schwellenden Strom der Pilger, die einzeln und in ganzen Scharen kamen. . . .

Vielgeliebte Diözesanen! Es giebt einen uralten, katholischen Brauch, dem freudigen Danke gegen Gott für besondre Wohlthaten, die er auf die Fürbitte der Heiligen uns gespendet, einen besonders feierlichen Ausdruck zu geben. Erneuert einen Augenblick Eure ganze Aufmerksamkeit, Geliebte, damit Ihr die tiefe Schönheit dieses heiligen Brauches voll erfasset.

Die streitende Kirche Gottes auf Erden in der Abstufung ihrer Glieder und in der Feier ihres Gottesdienstes ist eigentlich nur ein Abbild der triumphirenden Kirche im Himmel und ihres ewigen Gottesdienstes. „Schaue zu, sprach einst Gott zu Moses, als er ihm befahl, das Heiligtum und die Geräte des vorbildlichen, israelitischen Gottesdienstes zu fertigen, schaue zu und mache alles nach dem Bilde, das auf dem Berge dir gezeigt ward.“ (2. Mos. 25, 40.) Wenn nun schon der heilige Dienst im alten Bunde Vor- und Abbild war des himmlischen Dienstes, um wie viel mehr wird es die Kirche des neuen Bundes und ihr Gottesdienst sein? wie es auch der Apostel im Hebräerbriefe andeutet (Hebr. 8, 5). Nun denn, Geliebte! Im Himmel krönet Gott seine Heiligen, das heißt er verleiht ihnen das wunderbare Licht der Glorie, was sie befähigt, Gott selbst zu schauen und zu genießen in unaussprechlicher Seligkeit; Gott krönet seine Auserwählten im Himmel, das heißt er kleidet sie der Seele und dereinst auch dem erstandnen Leibe nach in wunderbare Glorie und Herrlichkeit. Das alles drücken wir nach dem Worte der heiligen Schrift aus durch den einen Satz: Gott krönet sie. „Angethan mit weißen Kleidern, Palmen in den Händen, goldne Kronen auf dem Haupte“ sah der heilige Johannes in der Geheimen Offenbarung die Heiligen vor Gottes Thron (Geh. Off. 4, 4; 7, 9); „mit Glorie und Herrlichkeit gekrönt“ schaut der Psalmist den gerechten Menschen (Ps. 8, 6), und auf die sieggekrönten Freunde Gottes wendet die heilige Kirche die Worte an: „posuisti in capite ejus coronam de lapide pretioso, du setztest auf sein Haupt eine Krone aus kostbarem Gestein.“ (Psalm 20, 4.)

Geliebte, was Gott glorreich thut in der triumphirenden Kirche des Himmels an jenen, welche die Krone der Seligkeit durch Unschuld oder Marter oder Buße sich errungen, das ahmt die streitende Kirche nach in sehnsuchtsvoller Liebe. Alle Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und Reliquien will auf Erden nachahmen, was Gott im Himmel thut: die Heiligen verherrlichen, sie krönen. „Gar hochgeehrt sind, spricht der Psalmist, o Gott deine Freunde; überaus gefestigt ist ihre Herrschaft.“ (Ps. 138, 17.) Darum haben unsre frommen, sinnigen Vorfahren den strahlenden Reif, den sogenannten Heiligenschein um das Haupt der

Heiligenbilder gelegt; darum ist es Brauch in der katholischen Kirche, bei ganz außergewöhnlichen Gelegenheiten besonders ausgezeichnete Bilder zumal Bilder der Mutter Gottes, mit einer kostbaren goldnen Krone zu schmücken, das Bild zu krönen und so der Gottesmutter Ehre zu erweisen. In solcher Absicht legte einst der neubekehrte Frankenkönig Chlodwig eine goldne Krone am Grabe des heiligen Petrus nieder; und die Stellvertreter Christi auf Erden, die römischen Päpste, haben wiederholt im Laufe der Jahrhunderte feierliche Krönungen dieser Art vorgenommen. So krönte Clemens VIII. im siebzehnten Jahrhundert das uralte Gnadenbild der Muttergottes zu Rom in der Kirche S. Maria Maggiore, das der heilige Lukas gemalt haben soll. Und in diesem Jahrhundert krönte Pius VII. umgeben von Kardinälen, Fürsten und Bischöfen mit großer Feierlichkeit das wunderthätige Bild der „Mutter der Barmherzigkeit“ zu Savona in Italien. Gerade zu Savona war nämlich der fromme Pius drei Jahre lang der Gefangene des korsischen Eroberers Napoleons I. gewesen — und daß er aus dessen Händen befreit wurde und im Triumph nach Rom zurückkehren konnte, das schrieb er der mächtigen Hilfe Mariä zu.

. . . . Das Vorrecht, solche Kronen zu verleihen, haben die Päpste dem Kapitel der Patriarchalbasilika des Apostelfürsten Petrus zu Rom übertragen. In Kraft dieses Privilegiums hat nun der Erzpriester der genannten Basilika, Se. Eminenz der hochwürdigste Herr Kardinal Howard, uns die Ermächtigung erteilt, das Gnadenbild zu Kevelaer im Namen und Auftrag des Kapitels von St. Peter mit einer goldnen Krone zu schmücken; und am bevorstehenden 1. Juni — dem Jahrestage der Ankunft des Bildes — werden wir mit Gottes Hilfe in feierlicher Weise die Krönung vornehmen. . . .

In einer großen Katholikenversammlung zu Berlin am 18. Mai hielt der Abgeordnete Dr. Lieber eine lange Rede über Volksschulgesetz, Orden, Gleichberechtigung der Katholiken u. s. w. Nur folgender Passus daraus scheint uns der Aufbewahrung wert: Meine Herren, wir hatten das schwere Opfer gebracht im Interesse des Zustandekommens des Volksschulgesetzes, den letzten Antrag, der den Namen Windthorst trug, im Reichstage zurückzustellen. Aber niemand in der Welt soll sich einbilden, daß das katholische Volk Deutschlands jemals erlahmen werde in der Forderung: Rückkehr seiner Orden, auch der Jesuiten! (Langanhaltender, stürmischer Beifall.) Wir werden nie zusammen sein, um uns über unsre Lage im Vaterlande zu unterhalten, ohne dieser Männer zu gedenken, denen nicht nur wir für die katholische Religion so viel verdanken, sondern deren dem Namen nach bekannte einflußreiche Mitglieder am Ende des siebzehnten und in der Morgenröte des achtzehnten Jahrhunderts auch die Wege geebnet haben, damit der erste Hohenzollernkönig zum Königsthrone emporsteigen konnte. (Bravo!) Es ist eine leider allzulange unbeachtet gebliebene Thatsache, aber sie liegt nunmehr in den amtlichen Veröffentlichungen des geheimen Staatsarchivs offen zu Tage, und in wenigen Tagen wird eine objektive Darlegung des dort veröffentlichten Materials den Beweis in weite Kreise tragen, daß niemand ein größeres Verdienst um die kaiserliche Anerkennung der Hohenzollernkönigskrone hat als der Jesuitenpater Wolff, und daß niemand ein größeres Verdienst um die Gewinnung der polnischen Anerkennung — und damals galt es etwas, diese Anerkennung der neuen Königskrone zu erringen —, ja, was sage ich? nicht nur um die Gewinnung der polnischen Anerkennung, sondern der Anerkennung zahlreicher Fürsten und Herrscher in Europa hat als der Jesuitenpater Vota zu Warschau. Es wird vielleicht mancher Leser dieser Schrift, wenn er sie aus den Händen legt, den Eindruck haben, daß niemand mehr die Wahrheit des Sprichwortes travailler pour le roi de Prusse an sich erfahren habe, als diese Jesuiten. (Sehr richtig!) Aber, meine Herren, wir sagen: im Lande Preußen sollten am wenigsten die Männer verfolgt werden, welche so die Größe des Hauses Hohenzollern und damit die Gründung des neuen deutschen Reiches angebahnt haben. (Bravo! Stürmischer Beifall.)

Gemeint ist eine neu erschienene Schrift: „Der Anteil der Jesuiten an der preußischen Königskrone von 1701. Nach bekannt gewordnen Veröffentlichungen aus den Königl. preußischen Staatsarchiven.“ — Die Kölnische Volkszeitung tadelt übrigens die darin zu aufdringlich hervortretende Tendenz, — nämlich den Jesuitenorden als Stütze des Thrones zu proklamiren.

+ **Römische Kirche in der Schweiz.** Zur Erinnerung an die im Dunkeln emsig wühlende römische Proselytenmacherei möchte es auch für weitere Kreise zwar nicht angenehm, aber nützlich sein, Kenntnis zu nehmen von einigen neuesten Vorkommnissen aus diesem Gebiet, welche die in Zürich erscheinenden „Zeitstimmen“ mit aktenmäßigen Belegen ans Tageslicht ziehen. 1. Verweigerung der Erstkommunion einem protestantisch getauften Knaben; 2. Umtaufe einer ganzen Schar von Kindern in der römischen Kirche Zürichs; 3. fünfzehn Umtaufen von Söhnen in Waisenhäusern ohne Wissen der Eltern; 4) zwei Umtaufen in Töchterinstituten ohne Wissen der Eltern. — Römische Trauung an Sterbebetten protestantisch Getrauter, durch brutalste Gewissensängstigung erzielt, sind zwar auch nichts neues mehr, es dürfte aber für viele gut sein, sich daran zu erinnern, daß solches fortwährend vorkommt. — Von Interesse möchte auch sein, den Wortlaut eines gedruckten Formulars kennen zu lernen, das bei gemischten Ehen als Protokoll der mit den Brautleuten gepflognen Verhandlungen vom römischen Priester vor der Hochzeit zur Unterzeichnung vorgelegt wird. Es lautet:

Verhandelt . . . . (Ort), den . . . . . 189 . .

Vor dem Unterzeichneten erschienen die Brautleute . . . . von . . . ., reformirter Konfession, und . . . . . von . . . . ., katholischer Konfession, und erklärten an Eidesstatt: 1. daß sie sich nur in der katholischen Kirche wollen trauen lassen, 2. daß alle Kinder ihrer Ehe katholisch getauft und erzogen werden sollen. Zugleich versprach der protestantische

Bräutigam, daß er in Zukunft weder seiner Frau noch den Kindern in Ausübung der katholischen Religion hinderlich sein wolle.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben. (Folgen die Unterschriften der Brautleute, zweier Zeugen und des Ortspfarrers.)

Verschiedenes

Ein häßlicher Handel. In dem letzten „Jahresbericht über die Evangelisationsthätigkeit der Waldenserkirche in Italien" waren die Herren Pastoren Calvino und Dr. Felici als gegenwärtige Vertreter des Evangelisationskomitees in Deutschland empfohlen.

Darauf erschien in Nr. 63 der Westdeutschen Ztg. folgende Warnung:

Dem Vernehmen nach weilt ein Herr S. Felici aus Italien gegenwärtig im Auftrage des Evangelisationskomitees der Waldenserkirche in Deutschland, um daselbst in kirchlichen Kreisen zu kollektiren. Da ich diesen Mann vor einigen Jahren meinen zahlreichen Freunden warm empfohlen und ihm in vielen Kreisen Eingang verschafft habe, so halte ich es für meine Pflicht, hiermit öffentlich zu erklären, daß ihm meine Empfehlung nicht mehr zur Seite steht, weil er wegen Doppelzüngigkeit, Lügenhaftigkeit und betrügerischen Handelns von der evangelischen Kirche Italiens, der er bis vor anderthalb Jahren angehörte und deren Vorstand seine Führung als die eines Dieners des Evangeliums unwürdige feststellte, mit Recht ausgestoßen worden ist. Es ist aufs tiefste zu beklagen, daß dieser Mann, der unter jahrelanger Hintergehung seiner Wohlthäter in Italien wie in Deutschland unbefugterweise in Halle Theologie studirte und in der philosophischen Fakultät promovirte, es wagt, Deutschlands Boden wieder zu betreten und im offiziellen Auftrag einer sonst geachteten Kirchengemeinschaft innerhalb unsrer evangelischen Kirche zu kollektiren. Lic. theol. Oberpfarrer Rönneke, K. Superintendent.

Darauf erfolgte dann in Nr. 66 derselben Ztg folgende Erklärung:

Auf die in Nr. 63 dieses Blattes vom 15. März durch den Superintendenten und Oberpfarrer Licentiat K. Rönneke veröffentlichte „Warnung" antwortend, erkläre ich hiermit, daß die darin aufgestellten Behauptungen und Anklagen gegen meine Person jeder Begründung entbehren. Dem Vorsitzenden des Waldenserkomitees, in dessen Auftrag ich auf einer Vortragsreise gegenwärtig in Deutschland begriffen, Dr. theol. Prochet in Rom, habe ich von diesem höchst beklagenswerten Vorgehen eines deutschen Geistlichen und Anhänger der „Freien christlichen Kirche" („Evangelische Kirche Italiens"), aus welcher ich freiwillig ausgetreten bin, um mich der Waldenserkirche anzuschließen, sofort Mitteilung gemacht und überlasse es diesem meinem Vorgesetzten, die weiter erforderlichen Schritte zu thun. Sollten andre Zeitungen die Erklärung Rönnekes aufgenommen haben, so erwarte ich von deren Gerechtigkeitsgefühl, daß sie auch diese meine Gegenerklärung zum Abdruck bringen. Pastor Dr. G. S. Felici, z. Z. Vertreter des Waldenserkomitees in Deutschland.

Herr Rönneke erließ in Nr. 69 folgende Gegenerklärung:

Herr Felici (z. Z. Vertreter des Waldenserkomitees in Deutschland) erklärt unterm 16. März von Bielefeld aus mit eherner Stirn, daß die in meiner „Warnung" (Nr. 63 d. Bl.) gegen seine Person aufgestellten Behauptungen und Anklagen jeder Begründung entbehren. Wir bringen darum die Beweise dafür in folgendem mit dem Bemerken, daß genannter Herr sich an eine völlig falsche Adresse gewendet hat, wenn er Herrn Dr. Prochet zu Hilfe ruft, der, wir wollen es gerne glauben, von Felicis trauriger Vergangenheit damals, als er ihn aufnahm, ebensowenig wußte, als ich selbst, der ich acht Jahre lang diesem jungen Manne die Wege ebnete.

Am 1. November 1890 erhielt Herr Felici von Herrn Dr. Borgia, Präsident des Evangelisationskomitees der evangelischen Kirche Italiens, einen Brief als Antwort auf sein Demissionsschreiben, in dem es zum Schlusse heißt: „In seiner Sitzung vom 7. Oktober d. J. beauftragte unser Komitee seinen Präsidenten Ihnen zu sagen: 1. daß Sie unwürdig sind, Ihr Demissionsgesuch einzureichen, das darum zurückgewiesen wird, 2. daß Sie aus der evangelischen Kirche Italiens ausgestoßen (espulso) sind als feiler Mensch und unwürdig, der Sache Christi in irgend welcher Denomination zu dienen, 3. daß wir alle Zeugnisse und Empfehlungsbriefe, die wir Ihnen gaben, zurückfordern, 4. endlich, falls Sie sich dessen weigern, wir diesen Brief veröffentlichen und sämtlichen evangelischen Geistlichen Italiens zusenden werden. Und das alles nicht etwa darum, weil Sie statt zu den bischöflichen Methodisten (mit denen Felici gleichzeitig Unterhandlungen wegen seines Uebertritts geflogen hatte!) zu den Waldensern gegangen sind, sondern weil derartige feile Leute nicht ohne schwere Gefährdung des ganzen Werkes auf dem italienischen Evangelisationsgebiete angestellt werden können und dürfen."

Am 4. März 1891 schreibt Cav. Fera, Sekretär des Evangelisations-Komitees der evangelischen Kirche Italiens in Florenz an die christliche Studentenverbindung Tuiskonia in Halle, der sich Felici auf meine Empfehlung hin angeschlossen hatte, während er in Halle Theologie studierte u. a.: „In der Komiteesitzung am 7. Oktober 1890 kamen in der That derartige und so viele durch Belege bekräftigte Thatsachen zu Tage und begleitet von unzweifelhaften Zeugnissen (worunter nicht die geringste Thatsache die war, unter Vorspiegelungen das Geld von uns genommen zu haben, um nach Neapel zu gehen und dort das Abiturientenexamen zu machen und daraufhin ein Zeugnis unsers theologischen Kollegs (in Rom) zu erlangen, wozu eine besondre Untersuchungskommission niedergesetzt wurde), die die Doppelzüngigkeit, die Lügenhaftigkeit und das betrügerische Handeln Felicis aufs klarste bewiesen, so daß das Komitee, nicht etwa wegen Felicis Uebertritt zur Schwesterkirche der Waldenser, sondern wegen seiner Führung, die als eines Dieners des

Evangeliums unwürdige befunden wurde, beschloß, 1. daß er unwürdig sei, seine Demission einzureichen und darum dieselbe zurückzuweisen sei, 2. daß er dagegen aus der evangelischen Kirche Italiens als feiler Mensch und unwürdig der Sache Christi in irgendwelcher Denomination zu dienen, ausgestoßen werde."

Vom königlich italienischen Unterrichtsministerium in Rom erhielt ich auf meine Nachfrage, ob Herr Felici, wie er angegeben, das Abiturientenexamen in Neapel gemacht habe, unterm 25. November 1890 folgende Mitteilung: „Sehr geehrter Herr! Nachdem die Listen (vom Jahre 1883) der Gymnasial-Abiturienten (vom Sommer wie Herbst) der Lyceen in Neapel aufs sorgfältigste durchgesehen sind, hat sich der Herr Felici in denselben nicht verzeichnet gefunden. Es ist also offenbar, daß derselbe Ihren guten Glauben gemißbraucht hat. Mit Hochachtung ergebenst Cav. Gherzi."

Ich enthalte mich jeder weitern Bemerkung. Wolle Gott dem bedauernswerten Manne ein wenig Selbsterkenntnis und den Geist der Buße schenken. Lic. theol. Oberpfarrer K. Rönneke, K. Superintendent.

Darauf nahmen sich in Nr. 75 die Freunde des Angegriffnen seiner in folgender Erklärung an:

Da der Pastor der Waldenserkirche Dr. Felici durch uns in hiesiger Gegend eingeführt worden ist, sehen wir uns genötigt, auf die „Gegenerklärung" des Superintendenten Rönneke in Gommern Folgendes zu erwidern: Ueber den Konflikt Felicis mit dem Komitee der Freien evangelischen Kirche Italiens und dem Superintendenten R. waren wir bereits seit längrer Zeit genauer unterrichtet, vor allem auch durch Privatbriefe R.s aus Rom. Wir konnten uns von der Richtigkeit der Anklagen nicht überzeugen und dürfen die Leser ersuchen, mit ihrem Urteil über den traurigen Streitfall so lange zurückzuhalten, bis eine unparteiische Untersuchung mit autoritativem Ergebnis stattgefunden hat. Dr. Felici hat die Rückreise nach Italien angetreten; Dr. theol. Prochet befindet sich auf einer Reise in Sizilien. Beide sind also zur Zeit außer stande, auf die Anklagen zu antworten. Superintendent R. kann aber unsers Erachtens nicht Ankläger und Richter zugleich sein. Die Möglichkeit liegt vor, daß er von andrer Seite getäuscht worden ist. Den in seiner „Gegenerklärung" enthaltnen Mitteilungen können wir eine entscheidende Beweiskraft nicht beimessen. Das Komitee der Freien evangelischen Kirche ist durchaus Partei in der Sache, und der Bescheid des italienischen Unterrichtsministeriums beweist für sich allein nichts. Wir hätten es für richtig gehalten, wenn R. seine früheren Empfehlungen Felicis bei den betreffenden Personen zurückgenommen, und von den ehrenrührigen Dingen, die er von ihm zu wissen glaubte, zunächst das Waldenserkomitee in Kenntnis gesetzt hätte. Der „Offne Brief" von Dr. Prochet an Superintendent R. (Bertelsmann, Gütersloh) läßt erkennen, daß letzterer der Waldenserkirche überhaupt unfreundlich gegenüber steht. Um so mehr hätten wir in dieser persönlichen und internen Angelegenheit von dem uns sonst nahestehenden Superintendenten R. ein maßvolles Vorgehen erwarten zu dürfen geglaubt. Es ist uns schmerzlich, nachdem er die Sache in dieser Weise in die Oeffentlichkeit gebracht hat, ihm öffentlich entgegentreten zu müssen, und wir können nur wünschen, daß alles Weitere der bevorstehenden autoritativen Untersuchung anheimgestellt werde. Pastor Mörchen, P. Utgenant, Gymnasiallehrer. Pastor K. Philipps.

Diese autoritative Untersuchung ist nun, wie wir hören, vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin ins Werk gesetzt. Bereits hat auch eine Zusammenkunft der beiden Gegner vor dem Generalsuperintendenten D. Schulze in Magdeburg stattgefunden.

Zwei Berichtigungen. In Schleswig-Holstein besteht noch kein Pfarrverein (vgl. Chronik Nr. 15). Es wird aber voraussichtlich demnächst ein solcher gegründet werden. Am 25. April tagte in Heide eine vorbereitende Konferenz auf Anregung der theologischen Konferenz für Norderdithmarschen. Pastor Laudt-Neuenkirchen und Pastor Niepmann-Wesselburen hielten Referate. Erschienen waren 26 Pastoren aus den Propsteien Norder- und Süderdithmarschen, Münsterdorf, Eiderstedt, Husum-Bredstedt, Nord- und Südtondern und Südangeln. Resultat: Wahl von Vertrauensmännern für die genannten Propsteien, die sich mit Pastor Nissen-Eckernförde und der von ihm zu gleichem Zwecke nach Flensburg berufnen Versammlung in Verbindung setzen sollen. Die Redaktion des Kirchen- und Schulblattes ist gegen die Pfarrvereinsbewegung als Standes- und Unionsbewegung. Sie wird aber trotzdem wohl auch hier Erfolg haben. Drei Liberale waren anwesend.

In dem Referat über die Generalversammlung des Vereins für Reformationsgeschichte in Nr. 20 ist zu berichtigen, daß Prof. Tschackert nicht gesagt hat, Luther habe den Staat höher als die Kirche gestellt, sondern bei Gelegenheit der Erwähnung des modernen Staates nur behauptet hat, in rein rechtlichen Angelegenheiten stehe nach Luthers Sinn der Staat über der Kirche.

Personalien

Am 20. Mai starb auf seinem Gute Kieckow bei Groß-Tychow in Pommern Hans Hugo von Kleist-Retzow, Vorsitzender des Generalsynodalvorstandes der preußischen Landeskirche. Der Verstorbne, weithin bekannt als Führer der Altkonservativen und Mitbegründer der Kreuzztg, gehörte kirchlich zur konfessionellen Partei und war mit Stöcker und dem Frhrn. von Hammerstein Urheber der sogenannten Selbständigkeitsbewegung.

Am 11. Mai starb in München der Konventual der dortigen Benediktinerabtei, Pius Gams, Verfasser mehrerer katholischer Werke aus dem Gebiete der Kirchengeschichte.

Der jetzige Religionslehrer am Gymnasium zu München-Gladbach, Dr. Mausbach, ist zum ordentlichen Professor für Moral und Apologetik an der Akademie in Münster ernannt.

Redigirt von Otto Kippenberg in Leipzig, Wiesenstraße 20, und Erich Foerster in Berlin, unter Verantwortung des Letzteren —
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig
Alle Zusendungen sind zu richten an Erich Foerster in Berlin W 35, Am Karlsbad 6